

Mitteilungen

FOLGE 216
JUNI 2014

„... in diesem elenden Nest“ Deportationen Wien – Opole, Februar 1941

Im Februar und März 1941 wurden rund 5000 Jüdinnen und Juden vom Wiener Asparngbahnhof in das „Generalgouvernement“ (im ehemaligen Polen) deportiert. Die Opfer dieser Massendeportationen wurden auf die polnischen Kleinstädte Opole, Kielce, Modliborzycze, Lagow und Opatow im Distrikt Lublin verteilt. Der Reichsstatthalter in Wien Baldur von Schirach, seit August 1940 im Amt, kam damit dem Wunsch der Wiener NSDAP nach Freimachung jüdischer Wohnungen nach. Nach fünf Transporten wurde das Programm, das Wien „judenfrei“ machen sollte, unterbrochen (bis Herbst 1941) – Vorrang für das NS-Regime hatte jetzt die Vorbereitung des Angriffs auf die Sowjetunion (22. Juni 1941).

Ab 1941 bis zum Abschluss der Massendeportationen im Oktober 1942 wurden von Wien aus mehr als 48.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder in Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert – weniger als 2000 von ihnen überlebten. In Wien befanden sich zu diesem Zeitpunkt nur noch circa 8000, zumeist in „Mischehe“ mit einem nicht-jüdischen Partner lebende Jüdinnen und Juden. Diese Zahl sollte sich in der Folge durch eine Reihe von kleineren bzw. Einzeltransporten noch stark verringern. Die Wiener jüdische Gemeinde, einst eine der größten der Welt, wurde nahezu vernichtet, die anderen jüdischen Gemeinden Österreichs praktisch zur Gänze ausgelöscht. Insgesamt kamen über 65.500 ÖsterreicherInnen im Zuge der Shoah ums Leben; zu rund 63.800 davon konnte das DÖW Namen und biographische Eckdaten eruieren.

Die beiden Deportationstransporte nach Opole verließen den Wiener Asparngbahnhof am 15. und 26. Februar 1941. In Opole wurden die Neuankömmlinge mit der bitteren Armut der polnischen Juden und Jüdinnen konfrontiert: Kälte, Hunger, Unterbringung in Massenquartieren und unhaltbare sanitäre Verhältnisse vermittelten das Gefühl, aus der Zivilisation ausgestoßen worden zu sein,¹ und ließen die Sterberate insbesondere bei älteren und kranken Deportierten rasch ansteigen. Laut Tätigkeitsbericht der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe vom 13. Februar 1942 für den Zeitraum vom 1. November 1941 bis zum 31. Jänner 1942 starben „in Opole im Laufe des verfloßenen Jahres 18,8 % der Vorkriegseinwohner, 21,4 % unter den Aussiedlern aus Wien und 24 % der Aussiedler aus dem Generalgouvernement“.²

Im Ghetto, das im März 1941 offiziell eingerichtet wurde, war die Bewegungsfreiheit der InsassInnen nicht eingeschränkt, Absperrungen waren nicht vorhanden, das Verlassen Opoles ohne behördliche Genehmigung war jedoch bei empfindlicher Strafe verboten. Bei der Bestreitung des

Lebensunterhaltes waren die Ghetto BewohnerInnen im Wesentlichen auf sich selbst angewiesen; mangels Verdienstmöglichkeiten wurde das (vorläufige) Überleben in vielen Fällen nur durch den Verkauf der Habseligkeiten und die Unterstützung durch Freunde, noch in Freiheit



Österreichische Jüdinnen und Juden im Ghetto Opole, Mai 1941

Foto: DÖW

1 Vgl. Hilfeersuchen der aus Wien deportierten Jüdinnen und Juden an die Israelitische Kultusgemeinde Wien, 22. 2. 1941 (DÖW 5674).

2 Zit. nach: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Band 9: Polen: Generalgouvernement. August 1941–1945, München 2014, S. 209.

befindliche Verwandte oder Hilfsorganisationen – etwa die „Erzbischöfliche Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“³ – ermöglicht.

Im Frühjahr 1942 begann die Liquidation des Ghettos von Opole. Am 31. März 1942 ging ein Transport in das Vernichtungslager Belzec ab, im Mai und Oktober 1942 folgten Deportationen in das Vernichtungslager Sobibor. Die meisten der von Wien nach Opole Deportierten wurden in diesen Vernichtungslagern der „Aktion Reinhard“ ermordet. Von den 2003 Wiener Juden und Jüdinnen, die nach Opole deportiert wurden, sind 28 Überlebende bekannt.

S.O.S. – Hilfeersuchen der nach Opole deportierten Jüdinnen und Juden

„S.O.S.“ – in Blockbuchstaben handschriftlich hinzugefügt und unterstrichen steht dieser Ausdruck am Beginn des Schreibens, in dem wenige Tage nach Eintreffen des ersten Wiener Transports in Opole ein „Comitee des Judentransportes aus Wien“ am 22. Februar 1941 die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) Wien verzweifelt um Hilfe bat:

„Trotz anerkanntem besten Willen steht der hiesige Judenrat vor einer unlöslichen Aufgabe. Z. B. ist man hier nicht einmal imstande fuer alle eingetroffenen Menschen Suppe zur Verfügung zu stellen. Ueber 70-jährige kranke Menschen, darunter Blinde, Taubstumme und Krüppel, ausserdem Kleinkinder schlafen notduerftig auf Strohpriechen, die allen sanitären Erfordernissen Hohn sprechen. [...]

Wir sind ausserstande, in ein paar Zeilen auch nur annähernd die einzelnen tragischen Episoden dieses Transportes zu schildern und wir legen Ihnen es waermstens an's Herz, an die so unvorbereitet und unverschuldet aus der Zivilisation ausgestossenen Menschen nicht zu vergessen. Wir gehen hier sonst elend zu Grunde. Unsere aus Wien mitgebrachten Nahrungsmittel reichen fuer kaum 14 Tage, wir sind verzweifelt. Noch einmal bitten wir Sie

unsere SOS Rufe zu hoeren und Hilfe zu bringen, wo und wie Sie es nur koennen.“

Vier der fünf Unterzeichner dieses Briefs fielen der Shoah zum Opfer (der fünfte Name ist unleserlich):

Jakob Engel

geboren am 16. Jänner 1885

Siegfried Pollak,

geboren am 14. Mai 1899

Fritz Kurz

geboren am 15. Juni 1895

Friedrich Spielmann

geboren am 19. November 1900

Auf die Antwort der IKG Wien (6. März 1941) reagierte die „Vertretung der aus Wien evakuierten Juden in Opole“ (es unterzeichneten Jakob Engel und Friedrich

Spielmann) am 12. März 1941 mit unverhohlener Enttäuschung. Eindringlich wiederholte sie ihren Appell zur Hilfe:

„Wir sind uns dessen bewusst, dass die Israelitische Kultusgemeinde in Wien schon damit eine schwere Mission zu erfüllen hat, wenn sie für die in Wien lebenden Juden sorgt, doch können wir nicht genug darauf verweisen, dass unsere Gemeinschaft die Zusammengehörigkeit mit der Kultusgemeinde besonders betont wissen will, weil wir ja aus ihrem lebenden Körper gewaltsam herausgerissen wurden und nunmehr auf einem verzweifelten Posten stehen, von dem sich unsere Brüder in Wien keine Vorstellung machen können. [...]

Weitere Deportationen in das „Generalgouvernement“

Kielce

Rund 1000 Jüdinnen und Juden wurden am 19. Februar 1941 von Wien nach Kielce, einer Stadt nördlich von Krakau, deportiert. Das dort am 31. März 1941 errichtete Ghetto war mit Stacheldraht umzäunt und durfte bei Androhung der Todesstrafe nicht verlassen werden. Arbeitsfähige Männer wurden in Steinbrüchen zur Zwangsarbeit eingesetzt. Ende 1941 lebten ca. 27.000 Menschen im Ghetto. Mehrere Tausend starben an Typhus; viele verhungerten oder wurden erschossen oder erhängt. Im Zuge der Liquidation des Ghettos (20.–24. August 1942) wurden über 20.000 Juden und Jüdinnen im Vernichtungslager Treblinka ermordet. Rund 2000 wurden in nahe gelegene Arbeitslager überstellt. Die letzte Deportation aus Kielce im August 1944 führte die wenigen bis dahin überlebenden jüdischen Häftlinge nach Auschwitz und Buchenwald.

Von den 1004 von Wien nach Kielce Deportierten sind 18 Überlebende bekannt.

Modliborzyce

999 Jüdinnen und Juden wurden am 5. März 1941 von Wien in die Kleinstadt Modliborzyce im Bezirk Janów Lubelski, Distrikt Lublin deportiert. Eine Anzahl arbeitsfähiger Männer wurde in die Arbeitslager Lysakow bzw. Jenisow zur Zwangsarbeit gebracht. Zur hohen Sterblichkeitsrate trugen neben Unterernährung und Krankheiten regelmäßige Übergriffe von SS und deutscher Polizei bei, bei denen nach Zeugenberichten immer wieder Menschen ums Leben kamen. Die Liquidation des Ghettos erfolgte im Herbst 1942: Am 8. Oktober 1942 wurden die InsassInnen des Ghettos in ein Vernichtungslager der „Aktion Reinhard“ deportiert, Alte und Kranke wurden nach Zeugenaussagen noch im Ghetto ermordet.

Von den 999 nach Modliborzyce Deportierten sind 13 Überlebende bekannt.

Opatow und Lagow

Die Deportation von 997 Jüdinnen und Juden vom Wiener Aspbangbahnhof nach Opatow und Lagow, zwei benachbarten Kleinstädten 50 km östlich von Kielce, erfolgte am 12. März 1941. Ab Juli 1941 wurden arbeitsfähige junge Juden in Arbeitslager gebracht. Die Anzahl der GhettobewohnerInnen in Opatow stieg ständig: im September 1942 lebten ca. 7000 Personen im Ghetto, von denen viele infolge von Unterernährung und Typhus starben. Im Zuge der Liquidation des Ghettos, die vom 20.–22. Oktober 1942 erfolgte, wurden 6000 Menschen in das Vernichtungslager Treblinka überstellt, 500–600 kamen in das Arbeitslager Sandomierz. Mehrere hundert Personen wurden während dieser „Aktion“ im Ghetto erschossen. Die Zustände in Lagow dürften denen in Opatow entsprochen haben, genauere Aussagen sind aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht möglich..

Von den 997 nach Opatow und Lagow Deportierten sind elf Überlebende bekannt.

3 Vgl. Else Behrend-Rosenfeld / Gertrud Luckner (Hrsg.), Lebenszeichen aus Piaski. Briefe Deportierter aus dem Distrikt Lublin 1940–1943, München 1968, S. 10 ff., 132–141.

Wir kleben in diesem elenden Nest, an ein Fortkommen ist überhaupt nicht zu denken. Von den hier lebenden ca. 2000 Wiener Juden arbeiten bisher ca. 60 Männer. Wovon sollen die Kranken, Alten, Kinder und Frauen erhalten werden? [...]

Es sind nach unserer Kenntnis schon 6 Transporte von Wien abgegangen, aber wir können es Ihnen sagen: Keiner steht auf einem so verlorenen Posten wie wir hier in Opole. Beherzigen Sie dies und tun Sie Ihr Aeusserstes, denn unsere Nerven beginnen uns im Stiche zu lassen. Wer soll uns helfen, wenn Sie es nicht können. Wir sind Fleisch von Ihrem Fleische und wollen nicht vergessen werden.

Niemand hört uns, dann hören Sie uns Ihre gänzlich Verzweifelten“

Eiskalt, kein Essen, keine Verdienstmöglichkeiten, kein Licht

Hermine Schönfeld

geboren am 25. Mai 1895

Charlotte Schönfeld

geboren am 16. Juni 1922

Kurt Schönfeld

geboren am 30. Mai 1925

Charlotte und Kurt Schönfeld, beide geboren in Kirchberg am Wagram (NÖ), wohnen mit ihrer Mutter Hermine Schönfeld zuletzt in der Blumauergasse 20/11 im 2. Wiener Gemeindebezirk. Ihr Vater Max Schönfeld, geboren am 9. August 1895, wurde am 25. Juni 1938 in das KZ Dachau eingewiesen und von dort am 23. September 1938 in das KZ Buchenwald überstellt. Er ist in einem Verzeichnis der wegen des Transports nach Nisko zu entlassenden jüdischen Häftlinge angeführt und wurde vermutlich 1939 aus Buchenwald entlassen.

Hermine, Charlotte und Kurt Schönfeld wurden am 15. Februar 1941 nach Opole deportiert. Dort verliert sich ihre Spur.

Noch unter dem Schock des ersten Eindrucks schilderte Charlotte Schönfeld vermutlich im Februar oder März 1941 ihrem Freund die Zustände in Opole:

„Nach zweitägiger Fahrt sind wir endlich in einem Drecknest angekommen. Hier ist es eiskalt, kein Essen, keine Verdienstmöglichkeiten, kein Licht, also einfach furchtbar. [...] Wir schlafen hier auf einem Dachboden auf Stroh, also mit einem Wort, die Castellezg. [Sammellager in der Castellezgassee, Wien-Leopoldstadt] war

ein Paradies. Wir haben schon Kurts Winterrock verkaufen müssen, da wir ohne Groschen Geld dastehen. [...]

Du hast keine Ahnung, wie ich mich nach Dir sehne u. wie oft ich an die schönen Stunden zurückdenke, manchmal glaube ich es kaum auszuhalten, besonders in den schlaflosen Nächten. Wie verbringst Du die Zeit? Machst Du viele Ausflüge? Gehst Du tanzen? Weißt, ich möchte dir noch viel schreiben, aber bei jedem Wort, was ich Dir schreibe, zerbricht mir das Herz!“

In einem weiteren erhalten gebliebenen Brief vom 26. Mai 1941 ist der allgegenwärtige Hunger vorherrschendes Thema:

„Lieber Rudi, gestern haben wir von Mama den Ledermantel verkauft, wir haben 200 Zloty eingenommen. Bei uns ist alles wahnsinnig teuer geworden. 1 Laib Brot 20 Zl. 1 kg Fleisch 10 Zl. 1 l Milch 3 Zl. 1 kg Kartoffel 1 Zl. 50 gr. 1 kg Speck 17 Zloty, also einfach nicht zum aushalten. Wenn man überhaupt etwas haben will, muß man sich um 5 Uhr früh aufstehen



Oben:
Massenquartier österreichischer Jüdinnen und Juden im Ghetto Opole, Mai 1941

Rechts:
Ab Dezember 1939 bestand im „General-gouvernement“ Kennzeichnungspflicht für Juden und Jüdinnen (weiße Armbinden mit blauem Davidstern).

Beschriftung auf der Bildrückseite: „Zur Erinnerung an unsere Opoler Zeit. Hilda. Eingang in die Stube“

Fotos: DÖW



u. stundenlang anstellen. Es ist einfach nicht mehr auszuhalten. Die Leute schreien Hunger. Wir haben schon 4 Wochen keinen Bissen Brot. Wir essen tägl. Kartoffel, Kartoffel u. wieder Kartoffel. [...] Bei uns ist eine wahnsinnige Hitze u. man darf kein Wasser trinken, stell Dir vor, den Durst, den wir leiden. Die Leute sind voller Läuse u. Ungeziefer, einige Typhusfälle sind auch schon [...] Wenn wir ohne Frühstück aufstehen [müssen wir] bis zum Mittag mit hungerigem Magen rumgehen, dann bekommen wir die Suppe von der Ausspeisung, dann haben wir nichts bis zum Nachtmahl, dann bekommen wir Kartoffel u. mit hungerigem Magen gehen wir schlafen. Das ist unser ganzer Inhalt von unserem Leben.“

In diesem Brief kommen auch Fluchtpläne Charlotte Schönfelds zur Sprache (die illegale Rückkehr nach Wien ist in mehreren Fällen dokumentiert, meist endete die Flucht allerdings mit neuerlicher Festnahme und Einreihung in den nächsten Deportationstransport):

„Ich möchte so gerne bei Dir sein. Hoffentlich wird es nicht lange dauern. Habe alle meine Sachen verkauft, um das Geld aufzubringen, um nach Wien zu gehen, ob es mir gelingen wird, das weiß [ich] nicht. Sollte es mir gelingen, dann bin ich in 5 Wochen bei Dir. Mama u. Kurt will [sic!] nicht mit. Ich habe von dem Ganzen satt [sic!] u. riskier alles, um nur zu Dir zu kommen. [...] Lieber Rudi, warum schreibst Du so wenig u. dann außerdem so sachlich? Na bald werde ich bei Dir sein, dann wird alles anders sein. Ich kann die Zeit nicht mehr erwarten, wo es schon einmal so weit sein wird.“

Eine Minute vor zwölf

Ruth Grünwald

geboren am 23. Jänner 1916

Sophie (Sofie) Margo

geboren am 25. Jänner 1867

Sophie Margo und Ruth Grünwald (genaues Verwandtschaftsverhältnis bisher nicht eruierbar; möglicherweise Großmutter und Enkelin) lebten vor der Deportation nach Opole am 15. Februar 1941 in der Praterstraße 66 (Wien-Leopoldstadt).

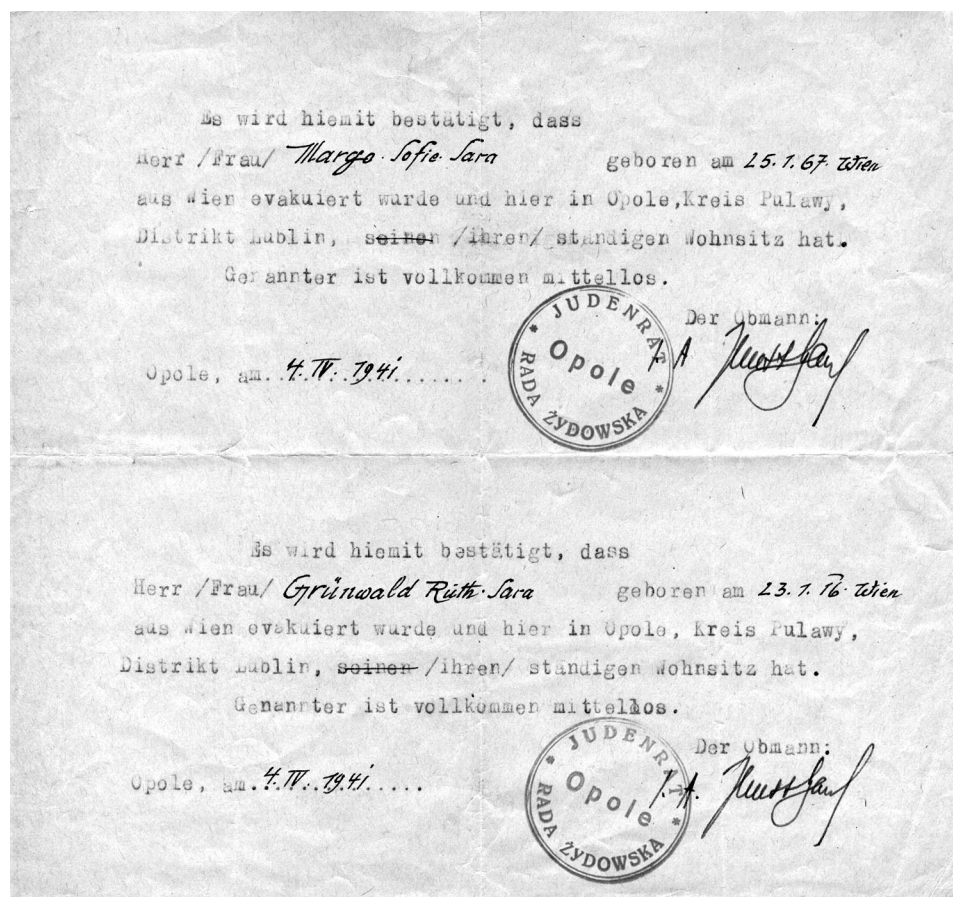
Im DÖW archiviert sind Briefe von Ruth Grünwald (teilweise mit einem Zusatz von Sophie Margo) aus dem Sammellager Castellezgasse (Wien-Leopoldstadt) und aus Opole. Adressatin ist Anna Margo, die



Erkennungsdienstliche Aufnahme von Bruno Silber, April 1943

Bruno Silber (geb. 1921) wurde mit seiner Schwester Brunhilde Silber (geb. 1925) am 26. Februar 1941 nach Opole deportiert. Die beiden flüchteten zurück nach Wien, wo sie – mit Unterstützung ihres in einer „Mischehe“ lebenden Vaters Julius Silber – im Verborgenen als „U-Boote“ lebten. Alle drei wurden am 16. April 1943 verhaftet und im Mai 1943 nach Auschwitz deportiert. Julius Silber wurde im Dezember 1943 in Auschwitz ermordet. Bruno und Brunhilde Silber wurden 1958 für tot erklärt.

Foto: Wiener Stadt- und Landesarchiv



Bestätigung des „Judenrats Opole“, 4. 4. 1941

Quelle: DÖW

(nicht-jüdische) Schwiegertochter von Sophie Margo. Sophie Margos Sohn Stephan (geboren am 2. Februar 1897) war 1938 nach Jugoslawien geflüchtet und ab Sommer 1942 im KZ Jasenovac in

Haft. Sein letztes Lebenszeichen stammt aus dem März 1945.

Ruth Grünwald hatte vor ihrer Deportation versucht, eine slowakische Staatsbürgerschaftsbescheinigung zu erhalten.

Am 14. Februar 1941 schrieb sie aus dem Sammellager Castellezgasse:

„Wenn vom Slovakischen Konsulat eine Vorladung kommt, die Staatsbürgerschaftsbescheinigung zu holen, dann gehe bitte hin und versuche sie zu bekommen. Ich schließe dir eine Vollmacht bei. Sollte man sie Dir nicht geben, dann sage am Konsulat, wo ich bin. Sobald wir angekommen sind, teile ich Dir gleich unsere Adresse mit. [...] Wenn Briefe von Mutti kommen oder Onkel Steffl [Stephan Margo], öffne sie und sende ihren Inhalt rekommandiert an uns. Das wäre so ziemlich alles. Wir sind beide gesund. Noch einmal tausend Dank für alles und Deine Bemühungen.“

Anna Margo schickte Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung nach Opole. Auf einer Postkarte bestätigt Ruth Grünwald am 6. April 1941 u. a. den Erhalt eines Pakets und bittet um weitere Zusendungen:

„Bitte sende mir noch das weiße Kopftuch mit Goldstickerei, mein buntes Halstuch, alle Gürtel. Das alles kann man hier verkaufen. Und davon leben wir. [...] Das Kochgeschirr brauchen wir dringend. Wir kochen selbst, weil ich jetzt so darmkrank war. Bin heute den dritten Tag auf. Kannst Dir denken, wie das Kranksein hier ist. Auch die sogenannte Rekonvaleszenz geht sehr langsam vonstatten, da ich nicht das richtige habe. Muß noch immer mehrere mal im Tag auf's Klo gehen und muß Opiumpulver nehmen, damit die Bauchkrämpfe gemildert werden. Diese Pulver machen mich ganz teppert, denn Opium ist sehr stark. [...]

P.S. Was macht meine slovakische Angelegenheit?“

Am 17. Juni 1941 schrieb sie:

„Wir sind ganz glücklich, weil wieder ein Paket kam. Brot ist ausgezeichnet gut. Bitte sende gleich wieder, was Du kannst. Wir brauchen alles und jedes. Wenn möglich wieder Brot. Wenn wir Brot bekommen, ersparen wir viel Geld. Auf jeden [Fall] vielen, vielen Dank für Deine Mühe. Die Pakete sind im wahrsten Sinne des Wortes eine Minute vor zwölf gekommen.“

Im Herbst 1941 erkrankten Sophie Margo und Ruth Grünwald. Die über 70-jährige Margo überlebte diese Krankheit offenbar nicht. Ihr Tod ist im Brief Ruth Grünwalds vom 23. März 1942 erwähnt:

„Bitte, liebe Annerl, solltest Du einmal verhindert sein, mir zu schicken, weil Du z. B. liegst, dann schreibe es mir gleich, damit ich weiß, woran ich bin. Ich habe eine schreckliche Bronchitis. Gott sei Dank fieberfrei. Aber der Husten quält mich Tag und Nacht. Hast Du schon rekommandiert an die Jüdische Postvermittlungsstelle in Opole geschrieben, daß die Pakete für die verstorbene Sofie Margo mir ausgefolgt werden? Sonst bekomme ich die Pakete nicht. Vorläufig werden sie mir noch gegeben. [...]

Nun schließe ich. Schreibe mir bald und sei 1000mal geküsst von Deiner Ruth

P. S. Heute habe ich Antwort auf mein Ausreisegesuch erhalten. Es wurde natürlich abgelehnt. Kannst Du etwas für mich machen?“

Ein Brief von Ruth Grünwalds Tante Ottilie Werter an Anna Margo (15. April 1942) ist der letzte Hinweis auf Grünwald, die sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Opole befand, weitere Nachrichten fehlen:

„Sie haben wahrscheinlich die Post von Herrn Czechowiczka erhalten, worin er Ihnen Verschiedenes über Ruth mitgeteilt hat. Ich bitte Sie, wenn Sie vielleicht von ihr selbst eine Nachricht haben, mich davon zu verständigen, da ich um sie sehr besorgt bin.“

(Ottilie Werter, geboren am 16. Februar 1883, und ihr Mann Max Werter, geboren am 17. Oktober 1880, wurden ebenfalls am 15. Februar 1941 von Wien nach Opole deportiert. Max Werter starb dort am 12. März 1941.)

Die Hoffnung, Euch doch noch einmal zu sehen, hält uns aufrecht

Samuel Stieber

geboren am 14. Februar 1877, Beamter
Zilli Stieber

geboren am 11. November 1881

Das aus der Bukowina stammende Ehepaar Stieber war seit 1907 in Wien ansässig. Samuel und Zilli Stieber, die im dritten Wiener Gemeindebezirk, Untere Weißgerberstraße 43 wohnten, wurden am 15. Februar 1941 von Wien nach Opole deportiert. Todesort und Todesdatum sind unbekannt (vermutlich Frühjahr 1942).

Ihre Tochter Paula Stieber (geboren am 11. Juni 1903) überlebte im britischen, ihr Sohn Alfred Stieber (geboren am 26. April 1917) im US-amerikanischen Exil.

Im DÖW befinden sich mehrere Briefe und Postkarten aus den Jahren 1939 bis 1941, die Samuel und Zilli Stieber an ihre Tochter Paula (bzw. an Sohn Alfred) schickten. Die Korrespondenz beginnt am 30. Juni 1939, als Paula Stieber Wien in Richtung Großbritannien verließ:

„So vergeht Stunde um Stunde und Du entfernst dich räumlich immer mehr und mehr. Aber in unserem Herzen bleibst du, wo Du warst. Wir hoffen und wünschen, daß Du eine gute Reise haben wirst und wünschen Dir Glück für London und weiter. [...] Sonst nichts Besonderes, als wir fort u. fort an Dich denken u. ununterbrochen Deinen Reiseweg verfolgen.“

Im Mittelpunkt der folgenden Schreiben stehen die Sehnsucht nach den Kindern und die Sorge um deren Wohlbefinden:

„Heute sind es 6 Wochen, seit Du von hier abgereist bist. Die Zeit rennt schnell, es ist aber nur teilweise richtig, daß die Zeit



Samuel und Zilli Stieber, 1936

Foto: DÖW

heilt. Denn die Sehnsucht nach unseren Kindern wird nicht schwächer, sondern immer größer mit der Zeit. Wenn wir einen bestimmten Termin wüssten, wann wir mit Euch zusammen sein könnten, dann würden wir, wenn es uns möglich wäre, diese Spanne im Galopp durchjagen. Leider heißt es nur Geduld und wieder Geduld haben!“

(Samuel Stieber, 11. August 1939)

„Es hat uns sehr wohl getan zu erfahren, daß es Dir gut geht und wünschen wir Dir, dass Du gesund bleiben und es Dir weiterhin auch gut ergehen möge. Unser steter und einziger Wunsch ist gegenwärtig von unseren I.[lieben] Kindern gute und erfreuliche Nachrichten zu hören.“

(Samuel Stieber, undatiertes Brief, vermutlich August 1940)

„Ich habe bis jetzt nicht viel gemurrt, aber wenn man so sieht, daß ein Bekannter nach dem andern wegfährt und man immer einsamer und einsamer bleibt, da lebt immer mehr der Wunsch auf und das dringende Verlangen in der Nähe der Seinigen das ärmliche Dasein zu fristen. Ich bin mir dessen gut bewusst, daß uns in der Fremde ein schwerer Kampf ums nackte Leben erwartet, trotzdem sehne ich den Augenblick herbei, wo wir in der Nähe oder zusammen mit unseren Kindern oder wenigstens eines Kindes weilen sollen.“

(Samuel Stieber, 22. August 1939)

Der letzte Brief aus Wien ist undatiert und wurde vermutlich im Jänner 1941 geschrieben. Samuel Stieber nimmt darin Bezug auf den unregelmäßigen Postverkehr und den dadurch erschwerten Kontakt zu den Kindern, hat aber noch Hoffnung auf ein Wiedersehen:

„Nun bist schon fast 1 1/2 Jahre von uns fort und wenn mich meine Ahnungen nicht täuschen, so hoffe ich doch, daß wir in diesem Jahre zu Euch kommen werden.“

Am 23. Februar 1941 informierte Alfred Stieber seine Schwester über die Deportation der Eltern:

„My dear Paula, just a few words. Times like these aren't made for long speeches. Our old people have been sent to Poland the 14th [sic!] of February.“

Aus Opole ist ein Brief (geschrieben circa April/Mai 1941) von Samuel und Zilli Stieber an ihre Tochter Paula erhalten geblieben:

„Mein liebes Kind! Vom I.[lieben] Fredy wirst Du sicherlich schon über unser Schicksal in Kenntnis gesetzt worden sein. Die Hauptsache ist, daß wir ziemlich gesund sind. Wir haben hier einige nette Leute, mit denen wir zusammen wohnen und so vergeht ein Tag nach dem andern, zwar sehr eintönig, aber die Hoffnung Euch doch noch einmal zu sehen, hält uns aufrecht.“ (Samuel Stieber)

Auf die Rückseite schrieb Zilli Stieber:

„Mein liebes Kind! Wir würden uns sehr freuen, wieder einmal von Dir Nachricht zu bekommen. In unserer jetzigen Lage sind die Briefe von euch, meine lieben Kinder, der einzige Lichtstrahl. Du wirst über meine Schrift entsetzt sein, leider sprechen so viele Leute u. ich sitze auf meinem Lager u. schreibe, das stört mich sehr.

Liebes Kind, anlässlich Deines bevorstehenden Geburtstages gratuliere ich schon heute, damit du rechtzeitig unsere Glückwünsche hast. Ich wünsche Dir noch viel Glück u. all Deine Wünsche sollen in Erfüllung gehen. Deinen nächsten sollen wir gemeinsam feiern in Zufriedenheit u. Ruhe.

Ich grüße u. küsse dich herzlichst, alles Liebe u. Schöne von Deiner Dich liebenden Mutter.“

Ganz verzweifelt und dem Selbstmord nahe

Alfred Löbl

geboren am 10. November 1890, Lederwarenerzeuger

Erwine Löbl

geboren am 19. Jänner 1895, Handelsagentin

Lilly Löbl

geboren am 2. Februar 1920, Lehrling

Walter Löbl

geboren am 2. März 1923, Lehrling

Alfred Löbl wurde am 31. Mai 1938 in das KZ Dachau eingeliefert und von dort in das KZ Buchenwald überstellt. Am 3. Mai 1939 wurde er aus Buchenwald entlassen. Er, seine Frau Erwine und die Kinder Lilly und Walter wurden am 26. Februar 1941 nach Opole deportiert. Dort verliert sich ihre Spur.

In einem undatierten Brief (März 1941) klagt Lilly Löbl über teure Lebensmittel, Hunger und Krankheit; sie erwähnt auch die Einrichtung des Ghettos in Opole:

„Wie die I.[iebe] Mama schon erwähnt, geht es uns hier sehr sehr schlecht. Wir essen 1x im Tag und hungern viel, sind ganz verzweifelt u. dem Selbstmord nahe. Nicht einmal Brot kann man sich hier kaufen, weil 1 kg Brot 5 RM [Hervorhebung im Original] kostet. Ist das nicht Wahnsinn? Und wir haben nichts mehr zum Verkaufen! Haben nur mehr, was wir am Leib haben! – Es ist trostlos! [...]

Erst heute den 12. kann ich diesen Brief aufgeben, da wir nicht einmal Geld für die Marke hatten. Heute kostet ein kg Brot schon RM 8.20 [Hervorhebung im Original]. Wir hungern! Meine I. Mama hat sich jetzt gewogen; hat 7 kg abgenommen. Und wir auch. Sind verzweifelt. Ab gestern ist ein ‚Getto‘ hier, und jetzt bekommt man schon gar keine Lebensmittel herein. Die Leute sterben vor Hunger an Hungertyphus.“

Möchte so gerne zu Euch

Magdalena Österreicher

geboren am 18. Oktober 1913

Die gebürtige Burgenländerin Magdalena Österreicher lebte 1938 in Ebenfurth (NÖ). Ihr letzter Wohnsitz vor der Deportation nach Opole am 15. Februar 1941 war im 3. Wiener Gemeindebezirk, Matthäusgasse 8. 1947 wurde Magdalena Österreicher für tot erklärt.

Ihr Ehemann Emil Österreicher, geboren am 4. März 1900, Champignonzüchter und Buchhalter, überlebte die NS-Zeit in Shanghai und kehrte später nach Österreich zurück. Ihr Bruder Siegfried Österreicher, geboren am 10. Juli 1901, konnte ebenfalls nach Shanghai flüchten. Er starb dort am 4. Februar 1945.

Magdalena Österreicher beschreibt in ihrem Brief vom 5. Mai 1941 an die Wiener Familie Czerny den Lebenskampf in Opole. Ihre Feststellung „Wasser fehlt mir so schrecklich“ bezieht sich auf die Wasserversorgung in Opole: Trinkwasser musste aus Brunnen geschöpft und vor Verwendung abgekocht werden.

„Von mir kann ich nicht viel berichten. Durch den Erlös der Pakete kann ich jetzt 1 Monat leben und weiter wird Gott helfen. Es ist nur leider so eine Teuerung eingetreten [...] Wir leben ja ganz bescheiden. Ich will Euch nur beiläufig schreiben. 1 Ei kostet 1 Zloty, 1 kg Erdäpfel 2.30. Ein Brot 20. Es wird von Tag zu Tag alles teurer. Was macht Ihr alle meine Lieben? Ich habe doch so Sehnsucht nach allen. Möch-

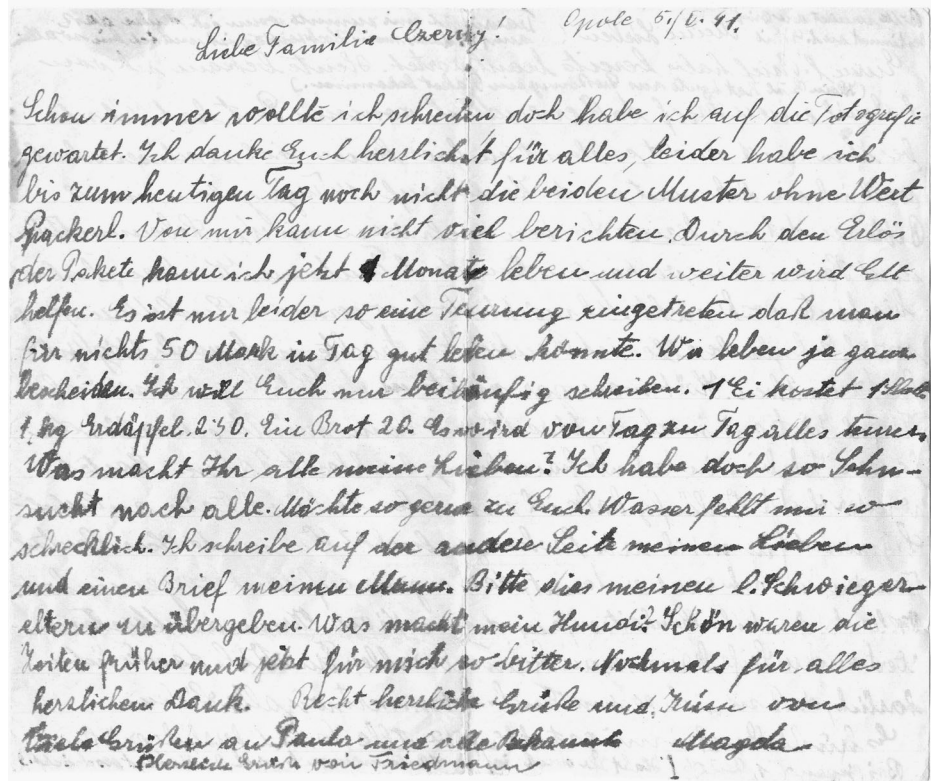
te so gern zu euch. Wasser fehlt mir so schrecklich. [...] Was macht mein Hund? Schön waren die Zeiten früher und jetzt für mich so bitter. Nochmals für alles herzlichen Dank.“

Es folgen – verbunden mit der Bitte an die Familie Czerny, den Brief weiterzugeben – Mitteilungen an Magdalena Österreicher's Schwiegereltern:

„Heute bekam ich vom I.[lieben] Emil einen Brief, daß er endlich von mir Post hat. Ich schreibe ihm und sendet es ihm. [...] Bitte sendet mir *keine* [Hervorhebung im Original] Sachen mehr von mir. Nur Lebensmitteln und Sachen zum Verkaufen. [...] Ich möchte doch so gerne zu Euch. [...] Es gehen so viele illegal. Ich traue mich nicht recht und dann müßte ich alles da lassen. Ich bin in Zahnbehandlung, 2 schlechte Zähne. Kostet wieder Geld. Vorläufig habe ich zum Leben. [...] Vielleicht könnt Ihr Einheitsseife und eine Nivea Krim [sic!] als Muster ohne Wert senden. Seife kann man kaum bezahlen. [...] Es küßt Euch innigst, Magda. Alle laß ich herzlich grüßen“

Rechts oben fügte sie hinzu:

„Traurig ist mir zumute, wenn ich denke, dass am 15. dieses [Monats] mein Hochzeitstag ist und ich bin so allein.“



Brief von Magdalena Österreicher, Opole, 5. 5. 1941

Quelle: DÖW

Weitere Fotos, Briefe und andere Dokumente auf der Website des DÖW:
www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945

Gerhard Baumgartner ist neuer Leiter des DÖW

Im Mai 2014 hat der Historiker Gerhard Baumgartner die wissenschaftliche Leitung des DÖW übernommen. Er ist ausgewiesener Experte für die Verfolgungsgeschichte der Roma und Sinti sowie der nationalen Minderheiten des Burgenlands und (Co-)Autor mehrerer Arbeiten zu Widerstand und Verfolgung 1938–1945, Holocaust, nationalsozialistischem Vermögenszug und Restitution sowie zum Umgang der Republik Österreich mit der NS-Vergangenheit.

Nach dem Studium an der Universität Wien (Englisch, Geschichte und Uralistik) war Baumgartner, 1957 in Oberwart (Burgenland) geboren und selbst Angehöriger der ungarischen Minderheit, viele Jahre als Radio- und Fernsehjournalist, ab Anfang der 1990er-Jahre auch immer wieder im Bereich der akademischen Lehre tätig (Universitäten Wien, Salzburg, Klagenfurt, Budapest, FH Joanneum in Graz, Donau Universität Krems). Im Auftrag der

Österreichischen Historikerkommission forschte er über „Arisierung“ und Restitution im Burgenland sowie über Vermögenszug und Entschädigung der Roma und Sinti sowie der burgenländischen Kroaten und Ungarn. In enger Zusammenarbeit mit den Überlebenden sowie mit den Vertretungsorganisationen der österreichischen Roma leitete er u. a. das Forschungsvorhaben *Namentliche Erfassung der im Nationalsozialismus ermordeten österreichischen Roma und Sinti*; Ergebnis dieses Projekts ist eine Datenbank mit Angaben zu rund 11.000 österreichischen Roma- und Sinti-Opfern des Nationalsozialismus (die Datenbank befindet sich beim Kulturverein österreichischer Roma und wird jetzt vom dortigen Archivar betreut).

Baumgartner ist Mitherausgeber der Fachzeitschrift *ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Leiter des internationalen Forschungsvereins

Kanzlei in Wien und ständiges Mitglied des Committee on the Genocide of the Roma der IHRA – International Holocaust Remembrance Alliance.

Ein wesentlicher Aspekt seiner vielfältigen Tätigkeiten ist die zeitgemäße Vermittlung historischer Ereignisse und Zusammenhänge; mit seinen Arbeiten zu zeitgeschichtlichen Bildungsprogrammen errang er auch außerhalb Österreichs Anerkennung. Seit 2010 lehrt er an der FH Joanneum in Graz Informationsdesign und beschäftigt sich in diesem Rahmen insbesondere mit Fragen des Ausstellungsdesigns. Seit 2013 ist die internationale, mehrsprachige Lernplattform *The Fate of the European Roma and Sinti During the Holocaust* – www.romasintigenocide.eu – online, hier fungierte er als Autor und Koordinator. Derzeit arbeitet Baumgartner an einer Monographie über das sogenannte „Zigeunerlager“ Lackenbach (Burgenland).

Jahresversammlung des DÖW 2014



2014 jährt sich der Beginn des Ersten Weltkriegs zum 100. Mal. Festredner der traditionellen Jahresversammlung des DÖW am 2. April 2014 im Alten Wiener Rathaus war aus diesem Anlass der Historiker Manfred Rauchensteiner (Universität Wien), dessen international viel beachtete Publikation *Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburger-Monarchie* im Böhlau Verlag erschienen ist. Im Mittelpunkt des Festvortrags des ehemaligen Direktors des Heeresgeschichtlichen Museums Wien stand die Topographie des Ersten Weltkriegs – mit Bezug auf die anfängliche Kriegsbegeisterung über Repressionsmaßnahmen, Internierungen, Hinrichtungen bis zur Auflösung Österreich-Ungarns.

Die diesjährige Jahresversammlung stand aber auch im Zeichen des Abschieds von der wissenschaftlichen Leiterin des DÖW Brigitte Bailer, die Ende April in den Ruhestand trat. Sie zog ein persönliches Resümee über 35 Jahre im DÖW (darunter rund zehn Jahre als wissenschaftliche Leiterin): „Ich durfte im DÖW sehr viel lernen – als Wissenschaftlerin ebenso wie als Mensch, und zwar nicht nur aus den Dokumenten und Büchern, die wir im DÖW verwahren, sondern vor allem von den Menschen, die ich an dieser Institution kennenlernen durfte. Die Frauen und Männer, die aus Widerstand und Verfolgung kamen und als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das DÖW aufbauen halfen und es über viele Jahre prägten, waren wohl die besten Lehrerinnen und Lehrer, die sich damals ein junger Mensch wünschen durfte. Hatten wir doch in der Schule über die NS-Zeit so gut wie nichts gelernt, im DÖW aber wurde jede Kaffeepause, jedes Mittagessen in der Küche zu einem Zeitzeugengespräch.“

Links (von oben nach unten):

Blick ins Publikum

DÖW-Präsident Rudolf Edlinger dankt Brigitte Bailer für ihre verdienstvolle Tätigkeit

DÖW-Vizepräsident Claus J. Raidl und Brigitte Bailer

Fotos: Winfried R. Garscha



Festredner Manfred Rauchensteiner

WIR BETRAUERN

Fritz Propst (1916–2014)

Am 25. April 2014 starb der Widerstandskämpfer Fritz Propst im Alter von 98 Jahren.

Als Funktionär des Kommunistischen Jugendverbands wurde Propst (geboren am 6. Februar 1916) 1934 bis 1938 mehrmals in Haft genommen. Nach der Annexion Österreichs durch Hitlerdeutschland war er sowohl aus politischen als auch – aufgrund seiner jüdischen Herkunft – rassistischen Gründen gefährdet. Er flüchtete noch im März 1938 in die Tschechoslowakische Republik und gelangte von dort 1939 über Polen und Schweden nach

Großbritannien. Im britischen Exil war Propst Mitbegründer der Jugendorganisation Young Austria, die mit kulturellen Aktivitäten die Eigenständigkeit Österreichs demonstrierte, vor allem aber auch den aus Österreich vertriebenen jüdischen Jugendlichen ein Stück Heimat war. 1943 meldete Propst sich so wie viele österreichische Flüchtlinge zur britischen Armee; in der Folge wurde er im Kampfeinsatz gegen den Nationalsozialismus schwer verwundet. 1945 kehrte er als britischer Soldat nach Österreich zurück.

Bis ins hohe Alter war Propst als Zeitzeuge in Schulen unterwegs, ein besonderes Anliegen war ihm dabei die Aufklärung über die Verfolgung der in Österreich ab 1933 bzw. 1934 verbotenen Arbeiterorganisationen. Über sein Leben berichtete er in den Erinnerungsbänden *Mein Le-*

ben im Widerstand (o. O. 2002) und *Abschied am Westbahnhof. Young Austria. Ein Heldenepos vertriebener Kinder* (Wien 2010). Fotos und Informationen zu Fritz Propst enthält die von Sonja Frank 2012 herausgegebene Publikation *Young Austria. ÖsterreicherInnen im britischen Exil 1938–1947. Für ein freies, demokratisches und unabhängiges Österreich.*

Hilde Fein (1929–2014)

Hilde Fein, Zeitzeugin, langjährige Freundin des DÖW und Witwe des Buchenwald-Überlebenden und Bundessekretärs des KZ-Verbands Erich Fein, verstarb am 21. April 2014 im 85. Lebensjahr. Hilde Fein, am 23. Oktober 1929 als Hilde Mattes geboren, wuchs in Ratzersdorf bei

Sankt Pölten auf. Nach dem „Anschluss“ 1938 war sie rassistischen Diskriminierungen ausgesetzt. Während ihre (jüdische) Mutter aufgrund ihrer Ehe mit einem Nicht-Juden vor der Deportation geschützt war, wurden Feins Großeltern Mathilde und Wilhelm Gelb im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert. Beide wurden Opfer der Shoah.

Nach der Befreiung 1945 trat Hilde Fein der Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion (später Österreichisch-Sowjetische Gesellschaft ÖSG) bei, für die sie in der Folge auch beruflich tätig war. 1954 heiratete sie den Widerstandskämpfer Erich Fein (1909–1983), der 1975 mit der Publikation *Die Steine reden* Gedenkstätten des österreichischen Freiheitskampfes dokumentierte.

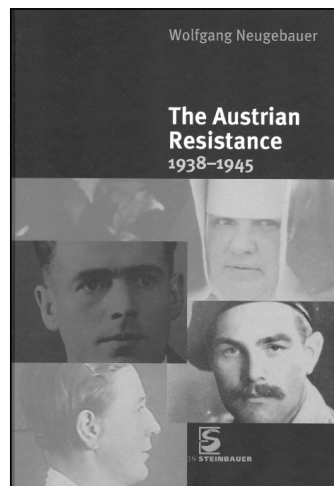
Nach dessen Tod war Hilde Fein in der österreichischen KZ-Vereinigung Buchenwald aktiv und bemühte sich um die Publikation noch unveröffentlichter Texte Erich Feins, zuletzt 2008 als Mitherausgeberin der Publikation *Erich Fein, Die Erinnerung wach halten. Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer*. Den Nachlass Erich Feins übergab Hilde Fein dem DÖW zur wissenschaftlichen Aufarbeitung.

Ernst Florian Winter (1923–2014)

DÖW-Kuratoriumsmitglied Prof. Ernst Florian Winter starb am 16. April 2014 in seinem 91. Lebensjahr.

Ernst Florian Winter wurde am 16. Dezember 1923 in Wien geboren, sein Vater Ernst Karl Winter war 1934–1936 Vizebürgermeister von Wien. Nach dem „Anschluss“ 1938 musste die Familie aus politischen Gründen aus Österreich flüchten und erreichte über die Schweiz, Frankreich und Großbritannien im Herbst 1939 die USA. Dort trat Winter 1941 als Freiwilliger in die Armee ein, um an der Befreiung Österreichs mitzuwirken. Er kehrte Anfang Mai 1945 als Soldat nach Österreich zurück.

Nach dem Krieg studierte Winter Politikwissenschaften und Internationale Beziehungen an der Columbia University, NY, und unterrichtete später an verschiedenen Universitäten. 1960 nach Österreich zurückberufen, um hier die Studienrichtung der Politikwissenschaft einzurichten, wirkte Winter ab 1961 am Institut für den Christlichen Osten; 1964–1967 war er erster Direktor der Diplomatischen Akademie



Wolfgang Neugebauer

The Austrian Resistance 1938–1945

Translated from the German by
John Nicholson and Eric Canepa

Edition Steinbauer 2014, 336 S.

ISBN 978-3-902494-66-5
EUR 22,50 / SFR 39,- / GBP 17,50

E-book: ISBN 978-3-902494-71-9
EUR 22,50 / SFR 39,- / GBP 17,50

Wolfgang Neugebauer hat 2008 mit seinem Buch *Der österreichische Widerstand 1938–1945* ein Standardwerk über die Thematik vorgelegt. Die Publikation ist nun in englischer Übersetzung erschienen und wurde im April 2014 im Rahmen der vom Zukunftsfonds der Republik Österreich in Kooperation mit der Diplomatischen Akademie Wien durchgeführten Reihe *Werkstattgespräche* vorgestellt.

Die deutschsprachige Ausgabe wurde für die Übersetzung ins Englische überarbeitet und berücksichtigt neueste Ergebnisse der Forschung. Vor dem Hintergrund des NS-Terrors, aber auch der nationalsozialistischen Durchdringung breiter Bevölkerungsteile vermittelt Neugebauer einen umfassenden Überblick zu den Gruppierungen und Formen des österreichischen Widerstands gegen das NS-Regime zwischen 1938 und 1945. Biographische Exkurse, zahlreiche Faksimile, Statistiken, Quellentexte und Fotos ergänzen die Arbeit. Die Herausgabe der aktuellen Publikation wurde vom Zukunftsfonds gefördert; durch die Übersetzung ins Englische – der lingua franca der modernen Wissenschaft – sollen Standardwerke der österreichischen Geschichtswissenschaft auch international bekannter gemacht werden.

Neugebauer war 1983 bis 2004 wissenschaftlicher Leiter des DÖW und ist seit 1995 Honorarprofessor für Zeitgeschichte an der Universität Wien.

Wien. In den folgenden Jahren war er in verschiedenen Funktionen für internationale Organisationen wie UNESCO, UNO, UNEP in rund 80 Staaten im Einsatz.

Antisemitismus und der Rolle der Zeitungswissenschaft 1933–1945 auseinander.

Hannes Haas (1957–2014)

Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas, Kommunikationswissenschaftler und Mitglied des Kuratoriums des DÖW, starb am 20. März 2014 im 57. Lebensjahr.

Hannes Haas (geb. am 21. 7. 1957 in Leonding) leitete 2006–2010 das Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Er war Gründungsmitglied des Arbeitskreises für Historische Kommunikationsforschung und von IQ, der Initiative zur Förderung der Qualität im Journalismus. Ab 2007 leitete er die Theodor Herzl-Dozentur für Journalismus und gehörte der Kommission für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an. In seinen Arbeiten setzte er sich auch mit dem Exil österreichischer Journalisten,

WIR GRATULIEREN

Der Auschwitz-Überlebende und Zeitzeuge Walter **Fantl-Brumlik** feierte am 6. März 2014 seinen 90. Geburtstag.

DÖW-Kuratoriumsmitglied HR Marko M. **Feingold**, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg und Auschwitz-Überlebender, begeht am 28. Mai 2014 seinen 101. Geburtstag.

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriella **Hauch** (Universität Wien) wurde für ihre wissenschaftlichen Leistungen mit dem Gabriele Posanner-Staatspreis ausgezeichnet. Hauch gehört dem Vorstand des DÖW an.

O. Univ.-Prof. i. R. Dr. Peter **Gstettner** erhielt das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten.

Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945. Katalog zur Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen.
Redaktion: Gregor Holzinger, Andreas Kranebitter. Wissenschaftliche Betreuung: Bertrand Perz. Wien: new academic press 2013. 320 S.

Am 5. Mai 2013 wurden zwei neue Dauerausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eröffnet: Die Überblicksausstellung *Das Konzentrationslager Mauthausen 1938–1945* und die vertiefende Ausstellung *Der Tatort Mauthausen – eine Spurensuche*. Die Eröffnung war vorläufiger Endpunkt der 2008 in Angriff genommenen Neugestaltung der Gedenkstätte, die auch aufwendige Sanierungsarbeiten der Gebäude umfasste. Ende 2013 erschien der Katalog zur Überblicksausstellung, der die Geschichte des Konzentrationslagers nacherzählt und die neue Ausstellung abbildet. So beinhaltet der Katalog in Farbe Hunderte Fotos von den Objekten, die in der Ausstellung gezeigt werden, historische Fotografien, viele Dokumente und Berichte von ZeitzeugInnen. Die erklärenden Bild- und Objekttexte sind ebenso abgedruckt wie einleitende Kurztexte.

Die Geschichte des Lagers beginnt mit der Errichtung, geht auch auf den Ort und die Umgebung ein, thematisiert die internationale Häftlingsgesellschaft, den Massenmord, die Zwangsarbeit, die Massaker im Zuge der „Mühlviertler Hasenjagd“ und die Überfüllung und das Massensterben in den letzten Monaten vor der Befreiung im Mai 1945. Berichte, Bilder und Dokumente informieren über die Außenlager, den Widerstand und die Befreiung und auch über die Täter.

Vertiefende Artikel beschäftigen sich mit dem theoretischen Hintergrund: mit den Möglichkeiten, Konzentrationslager darzustellen bzw. sie „lesbar“ zu machen und Forschungsergebnisse zielgruppengerecht zu präsentieren. Auch die Geschichte der Gedenkstätte nach 1945 findet Platz, die Architektur der Ausstellung wird erörtert, das grundlegende Konzept der Ausstellung vorgestellt.

Letztlich verdanken wir, wie Bertrand Perz und Jörg Skribeleit anführen, die Gedenkstätten den Überlebenden, im Fall von Mauthausen nicht nur, aber vor allem auch Hans Maršálek: „Die Einrichtung von zeithistorischen Ausstellungen an den

Orten ehemaliger Konzentrationslager war vor allem ein Projekt der Überlebenden der Lager. Ihrem politischen Engagement verdanken wir nicht nur die Einrichtung von KZ-Gedenkstätten selbst, sondern deren allmähliche Erweiterung von Opferfriedhöfen und Denkmälern hin zu zeithistorischen Museen.“ Die ehemaligen Lager sind Tat- und Leidensorte, Friedhöfe, Denkmallandschaften, Erinnerungsorte; Reste wie die Krematorien sind gleichermaßen Relikte wie Reliquien. Die Lagerwirklichkeit selbst kann nicht fassbar gemacht werden, wie die Autoren festhalten, sie darzustellen gibt es „keine hinreichenden Mittel“. Die Gedenkstätten selbst sind auch Ausdruck des Umgangs der Nachkriegsgesellschaft mit dieser ihrer Vergangenheit.

Der reich bebilderte Katalog soll keinen Besuch vor Ort ersetzen, sondern ihn ergänzen. Sowieso ersetzt er nicht den Besuch des Lagergeländes, des Steinbruchs, der Reste der Außenlager, der Stollenanlagen. Im Keller des Reviergebäudes, in dessen Erdgeschoss die neue Überblicksausstellung besichtigt werden kann, befindet sich die Ausstellung zum Tatort Mauthausen, die Gaskammer und Krematorium vorgelagert ist. Von jeder Umgestaltung sorgsam ausgespart blieben die über Jahrzehnte von Angehörigen ermordeter Häftlinge angebrachten Fotos und Erinnerungen. Sie wurden ergänzt durch den Raum der Namen, der alle bekannten Namen der Ermordeten auflistet.

Die Neugestaltungsarbeiten gehen weiter, bald erscheint der Katalog zur Ausstellung *Der Tatort Mauthausen*. Geplant sind auch weitere Ausstellungen zu den Häftlingen, zur Lager-SS, zur Zwangsarbeit und zur Nachgeschichte des Lagers.

Christine Schindler

Hentges, Gudrun: Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“. Mit einem Vorwort von Christoph Butterwegge.
Wiesbaden: Springer VS 2013. 493 S.

Mit der vorliegenden gründlichen Analyse der Aufbau- und Gründungsphase der „Zentrale für Heimatdienst“ bzw. ihrer Nachfolgeinstitution, der „Bundeszentrale für politische Bildung“, hat Gudrun Hentges ein sehr nuanciertes Bild der überparteilichen politischen Bildung in

der Bundesrepublik Deutschland gezeichnet. Ihr kritisches und leicht lesbares wissenschaftliches Werk räumt auch mit der während des Kalten Krieges in der DDR gepflegten Legende auf, es hätten in Westdeutschland nach 1945 ausschließlich die ehemaligen Nationalsozialisten das Sagen gehabt, ohne dass Hentges die Schattenseiten negiert. Dazu ein Beispiel: Hans Domizlaff, einer der führenden Mitarbeiter der „Zentrale für Heimatdienst“ führte die theoretischen Grundlagen der NS-Ideologie und der Shoah auf die geistige Massenvergiftung zurück, „die mit der naturwidrigen These von der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen begann und schließlich zu einer folgenreichen Überheblichkeit der ratio führte“. Er behauptete auch: „Die Verleugnung der Naturtriebe führt zur Lüge und zu geistigen Massenerkrankungen, die (wie der Nationalsozialismus) allen echten Idealismus der Willkür von Verbrechern ausliefert.“ (S. 151) Somit machte Domizlaff das Gleichheitspostulat der europäischen Aufklärung, die Naturrechtsphilosophie, den Rationalismus und die bürgerlichen Revolutionen für die Verbrechen des NS-Regimes verantwortlich.

Der erste Teil der Publikation schildert die Bereiche *Reeducation – Reorientation – Reconstruction*, insbesondere die bildungspolitischen Vorstellungen der amerikanischen und britischen Besatzungsmacht. Der zweite Teil beschreibt die Entstehungsgeschichte der „Zentrale für Heimatdienst“, der dritte Teil Struktur, Aufgabenteilung und Arbeitsweise. Hier werden Streitfälle dargelegt, wie Walter Jacobsens Thematisierung des Antisemitismus. Der promovierte Psychologe war ab 1933 im Widerstand tätig, 1935 emigrierte er nach Schweden und kehrte nach dem Krieg zurück nach Hamburg. Nach Gründung der „Zentrale für Heimatdienst“ wurde er Leiter des Psychologie-Referates. Zu Weihnachten 1959 wurde die Kölner Synagoge in der Roonstraße mit Hakenkreuzen beschmiert – ein Anschlag, der im Nachhinein als Auftakt zur antisemitischen Schmierwelle 1959/60 gewertet wurde. Im Gegensatz zu Bundeskanzler Adenauer betrachtete Jacobsen den noch nicht völlig überwundenen Nationalsozialismus als die eigentliche Ursache des Übels. Jacobsen ging von der Annahme langlebiger nationalistischer Mentalitätsbestände der Deutschen aus und glaubte nicht, dass diese „durch bloße rationale Aufklärung, Be-

lehrung oder Überzeugungsgründe, auch nicht durch Totschweigen zu überwinden“ seien (S. 320). Jacobsen sah die Gefahren im sozial-psychologischen Zustand der deutschen Bevölkerung. Die Reaktion auf seine Stellungnahme war der Vorschlag, ihn in die Frühpension zu schicken.

Der vierte Teil setzt sich mit der politischen Bildung im Zeichen des Kalten Krieges und mit dem „Ostkolleg“ auseinander. Auf ein paar Seiten schildert die Autorin auch die Netzwerke in der Steiermark. Ab 1949 distanzierten sich die damaligen österreichischen Großparteien ÖVP und SPÖ vom Konzept der Ausgrenzung nationalsozialistischer Potenziale und verfolgten stattdessen eine Politik der Integration dieser Bevölkerungsteile in die etablierten Parteien. So wollte die ÖVP durch die von ihr initiierte *Junge Front* oder die *Oberweiser Gespräche* ehemalige NationalsozialistInnen – darunter auch NS-Funktionäre – als ÖVP-WählerInnen zu gewinnen.

Die SPÖ hingegen unterstützte – unter maßgeblicher Beteiligung von Innenminister Oskar Helmer – die Gründung einer Partei, die als Auffangbecken des nationalsozialistischen Wählerpotenzials fungieren sollte: So entstand der *Verband der Unabhängigen* (VDU), aus dem 1955/56 die FPÖ hervorging.

Die „Zentrale für Heimatdienst“ beschäftigte auch den estnischen Nationalsozialisten Dr. Hjalmar Mäe, der eng mit der deutschen Besatzungsmacht kollaboriert und aktiv antisemitische Propaganda betrieben hatte. Mäe schlug Dr. Heinz Brunner als Referent für das „Ostkolleg“ vor. Das BMI charakterisierte Brunner lediglich als „Verlagsleiter in Graz“ und bat den Studienleiter des „Ostkollegs“, den Anregungen von Mäe nachzugehen. Unerwähnt blieb, dass Heinz Brunner Leiter des Leopold Stocker Verlags war – eines Verlags mit – aufgrund seiner Geschichte und seines Verlagsprogramms, zu den Autoren zählt etwa der Holocaustleugner David Irving – Berührungspunkten zum Rechtsextremismus.

Die Dominanz der Thematisierung der (tatsächlichen oder vermeintlichen) Gefahren, die von realsozialistischen bzw. von kommunistischen oder linkssozialistischen Bestrebungen ausgingen, war immer auch begleitet von Feindbildkonstruktionen und bestärkte das Lagerdenken sowie ein manichäisches Weltbild. Die Spielräume für eine politische Bildung im Sinne einer „Erziehung zur Mündigkeit“ (Theodor Adorno) waren während der ersten Jahrzehnte der BRD äußerst gering.

Karl Pfeifer

Hettling, Manfred, Michael G. Müller, Guido Hausmann (Hrsg.): Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen? Berlin: Metropol-Verlag 2013. 351 S.

Die Historiker Guido Hausmann, Manfred Hettling und Michael G. Müller präsentieren in ihrem Sammelband *Die „Judenfrage“ – ein europäisches Phänomen?* 13 Fallstudien zum Bild von und Umgang mit den Juden und Jüdinnen in europäischen Ländern zwischen Ende des 18. und Beginn des 20. Jahrhunderts.

Der Begriff „Judenfrage“ stand ab Ende des 18. Jahrhunderts im öffentlichen Diskurs der europäischen Länder für kontroverse Positionen zum Status einer religiösen Minderheit. Dabei schwankte die Debatte zwischen zwei Grundpositionen hin und her: Einerseits fand die Forderung nach Emanzipation und Gleichstellung der Juden stärkere Aufmerksamkeit, andererseits artikulierte sich eine Gegenbewegung mit einer antisemitischen Zuspitzung. Bekanntlich obsiegte die letztgenannte Richtung in Deutschland und fand im Holocaust ihren grausamen Höhepunkt. Die Besonderheiten einer damit einhergehenden Entwicklung lassen sich besser durch den europäischen Vergleich erkennen.

In den Beiträgen geht es bezogen auf Deutschland um die Formierung des Begriffs „Judenfrage“ und das Verhältnis der deutschen Liberalen zum Thema. Bei den Fallstudien über Polen stehen die Einstellung der liberalen Intellektuellen, die „Judenfrage“ in der Zeitschrift *Przegląd Społeczny* und die Ursprünge des dortigen politischen Antisemitismus im Blick. Italien und Ungarn ist jeweils nur ein Beitrag zum Begriff „Judenfrage“ in der italienischen Sprache sowie zur Diskussion über die „Judenfrage“ in der Zeitschrift *Huszadik Század* gewidmet. Bezogen auf Österreich stehen ganz allgemein die „Judenfrage“ in der Habsburger Monarchie und die Neukonzeption des Ostjudenbildes im Fin-de-Siècle im Zentrum des Interesses. Die Beiträge zu Tschechien widmen sich der „Judenfrage“ in der Frühphase der Nationalbewegung und den Auffassungen der Liberalen. Und schließlich behandeln die Aufsätze zu Litauen publizistische Quellen des modernen Antisemitismus und den Kontext von „Judenfrage“ und wirtschaftlicher Emanzipation.

In der vergleichenden Betrachtung konstatieren die Herausgeber: „In den Debatten und Kontroversen bedienten sich Befürworter und Gegner in allen Ländern sehr

ähnlicher Argumente, die kaum ‚national-spezifische‘ Elemente aufweisen. Im Unterschied zur europäischen Gemeinsamkeit in den einzelnen Topoi der Diskussion liegen nationalspezifische Differenzen vor allem darin, dass diese Debatten zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlicher Intensität geführt wurden.“ (S. 10)

Und weiter heißt es: „Dass in allen genannten Ländern und Nationen [...] über die ‚Judenfrage‘ öffentlich debattiert und verhandelt wurde, stand an sich in keinem ursächlichem Zusammenhang mit der Anzahl der im jeweiligen nationalen Kontext lebenden Juden oder mit der je besonderen *conditio iudaica*. Prägender war demgegenüber jeweils die Frage nach der nationalen, kulturellen und religiösen Homogenität resp. Heterogenität der einzelnen Nationen auf den Verlauf und die Intensität der Debatten um die ‚Judenfrage‘.“ (S. 13)

Derart interessante und reflexionswürdige Erkenntnisse der komparativen Betrachtung findet man aber nur knapp in der Einleitung der Herausgeber. Wünschenswert wäre gerade angesichts der beschworenen vergleichenden Perspektive eine ausführlichere Erörterung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden am Ende des Bandes gewesen. Denn die Fallstudien des Sammelbandes sind meist viel zu sehr auf einzelne Aspekte in bestimmten Ländern und Zeiten begrenzt. Gerade die Feststellung der Herausgeber, dass die „Judenfrage“ immer mit der „Nationalstaatsbildung“ in einem ausgeprägten Kontext stand, hätte zumindest bei einer Bilanz stärkere Aufmerksamkeit finden können.

Armin Pfahl-Traugber

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

**EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG**

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Eva Kriss, Armin Pfahl-Traugber, Karl Pfeifer,
Christine Schindler.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 6-8 (Altes Rathaus),
1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternutzner,
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen:

Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück

Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück

Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-) ... Stück

Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück

Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück

Bewahren – Erforschen – Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück

Martin Niklas, „... **die schönste Stadt der Welt**“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück

Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropol Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,
... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraf wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück

Jahrbuch 2010, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2011, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: **Politischer Widerstand im Lichte von Biographien,** Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2012, hrsg. vom DÖW, **Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien.** Bilder und Texte der Ausstellung, Wien 2012, 205 S., € 9,50
... Stück

Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus, Jahrbuch 2014, hrsg. vom DÖW, Wien 2014, 318 S., € 19,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien